

2026



Gemeinde
eschenbach
Landluft in Stadtnähe

Neujahrsblatt

Walde





Neujahrsblatt 2026

Entdecken Sie die Dörfer und Weiler unserer Gemeinde. Nur wo Du zu Fuss warst, bist Du wirklich gewesen.

Nach diesem Zitat von Goethe werden wir bei den kommenden Neujahrswanderungen die Dörfer und Weiler unserer Gemeinde erkunden. Entdecken Sie ortstypische Besonderheiten, die den Charme unserer Ortsteile und der Gemeinde Eschenbach ausmachen. Gemeinsam werden wir so in den kommenden Jahren auf der Neujahrswanderung unsere Gemeinde Schritt für Schritt besser kennenlernen.

Den Anfang machen wir in Walde. Tauchen Sie mit uns ein in die Geschichte eines Dorfes, das mehr zu bieten hat als die Panthergeschichte. Haben Sie beispielsweise gewusst, dass Walde bereits seit 1807 eine eigene Schule samt Lehrerstelle hat? Oder ist Ihnen bekannt, welchen Zweck das Eishüttli, das übrigens heute noch an Ort und Stelle steht, erfüllte. Kennen Sie den Ankenkübel, eine Höhle oberhalb des Dorfes, die in Kriegszeiten wahrscheinlich als Zufluchtsort gedient hat? Ist Ihnen die Geschichte der Sternwarte auf der Tönneregg geläufig?

Unabhängig davon, ob Sie in der Vergangenheit und der Gegenwart des kleinen Bergdorfes bewandert sind oder nicht, werden Sie im vorliegenden Neujahrsblatt sicherlich überraschende Fakten und Erkenntnisse finden, die Sie staunen lassen und dank derer Sie das kleine Dorf aus einer anderen Perspektive betrachten werden.

Wir wünschen Ihnen beim Durchstöbern dieser Ausgabe viel Vergnügen und freuen uns am Interesse, das Sie unserer Gemeinde sowie den Dörfern und Weilern entgegenbringen.

Kulturkommission Eschenbach

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	2
Gründung und frühe Entwicklung von Walde	3
Die Schule in Walde	5
Bevölkerungsentwicklung	6
Waldner Wirtschaftsleben	6
Die Kirche in Walde	8
Walde – Das Pantherdorf	10
Die Sternwarte auf der Tönneregg	12
Der Truppenübungsplatz Cholloch	14
Impressionen	16
Bibliographie	19

Impressum

Redaktion	Gemeinde Eschenbach, Kulturkommission
Autorenteam	Isabel Schenk, Johannes Wahl, geschichtskabinett.ch
Gestaltung	Franziska Marty, fm-grafik.ch
Druck	Rüegg Druck GmbH, Eschenbach
Auflage	600 Exemplare
Herausgeber	Gemeinde Eschenbach, Kulturkommission



Gründung und frühe Entwicklung von Walde

Über die Entstehung von Walde ist wenig bekannt, auch gibt es keine archäologischen Fundstellen im Dorf selbst und in der unmittelbaren Umgebung. Das nahegelegene Rüeterswil wurde zweifelsfrei im Frühmittelalter gegründet. Darauf deuten sowohl der alemannische Name als auch die urkundliche Ersterwähnung im Jahr 826 hin. Der Name «Walde» bezeichnet im Gegensatz dazu keine Hofstätte einer bekannten Person, als vielmehr eine landschaftliche Örtlichkeit. Es ist anzunehmen, dass Walde im Zuge des Landesausbaus irgendwann zwischen dem 9. und 12. Jahrhundert besiedelt wurde. Weil die Menschen von Walde noch bis ins 17. Jahrhundert zur Uznacher Pfarrei gehörten, ist anzunehmen, dass es einst Menschen aus Uznach waren, die das Gebiet besiedelten. Die stetig wachsende Bevölkerung musste zwangsläufig neues Land für die Landwirtschaft erschliessen. Da leicht zu besiedelnde Gebiete knapper wurden, machte man sich daran, auch höher gelegene und steilere Gebiete zu roden und urbar zu machen. Die bestehenden Wälder wurden also in Weideland umgewandelt. Der Flurname «Schwantlen» gibt Hinweis darauf, dass die Bäume durch die händische Entfernung der Rinde (schwenden) zum Absterben gebracht wurden, während in der «Rüthalde» der Wald entweder in Brand gesteckt oder durch das mühsame Ausgraben der Wurzeln zerstört wurde.

Urkundlich erwähnt wurde Walde erstmals im Jahr 1242. Damals wurde eine Schenkungsurkunde ausgestellt, in der festgehalten wurde, dass die Toggenburger Grafen Diethelm der Vierte und sein Bruder Kraft der Erste einen Hof «auf dem Berg, der im Volksmund Anganderiwalt genannt wird» zum Preis von 63 Mark und «zum Heil unserer Seelen und der Seelen unserer Vorfahren» dem Prämonstratenserklöster in Rüti vermacht wurde, was 1250 von päpstlicher Seite noch einmal bestätigt wurde. In dieser Urkunde wurde der Ort nun «Angentonwalde» genannt.

In einer Urkunde vom 24. Juli 1459 wurde «Rudolfen Schmuky von angandem wald» erwähnt. Er sollte, zusammen mit Hans Bachman von Rüeterswil, Hans Eychorn von Betzikon und Bürgern aus Uznach die Grenzziehung zwischen der Grafschaft Uznach und der Stadt Rapperswil bezeugen. Es ist anzunehmen, dass es sich bei Rudolf Schmuky um einen angesehenen Mann aus Walde handelte. Leider ist über ihn nichts weiter bekannt, möglicherweise handelte es sich dabei um den 1437 bezeugten Ammann Rudj Schmuckj oder um einen seiner Nachkommen. Besonders in den ersten Jahrhunderten der Grafschaft Uznach (seit 1437) kamen viele Amtsherren, etwa Ratsherren, Landrichter oder Landesweibel, aus Walde.

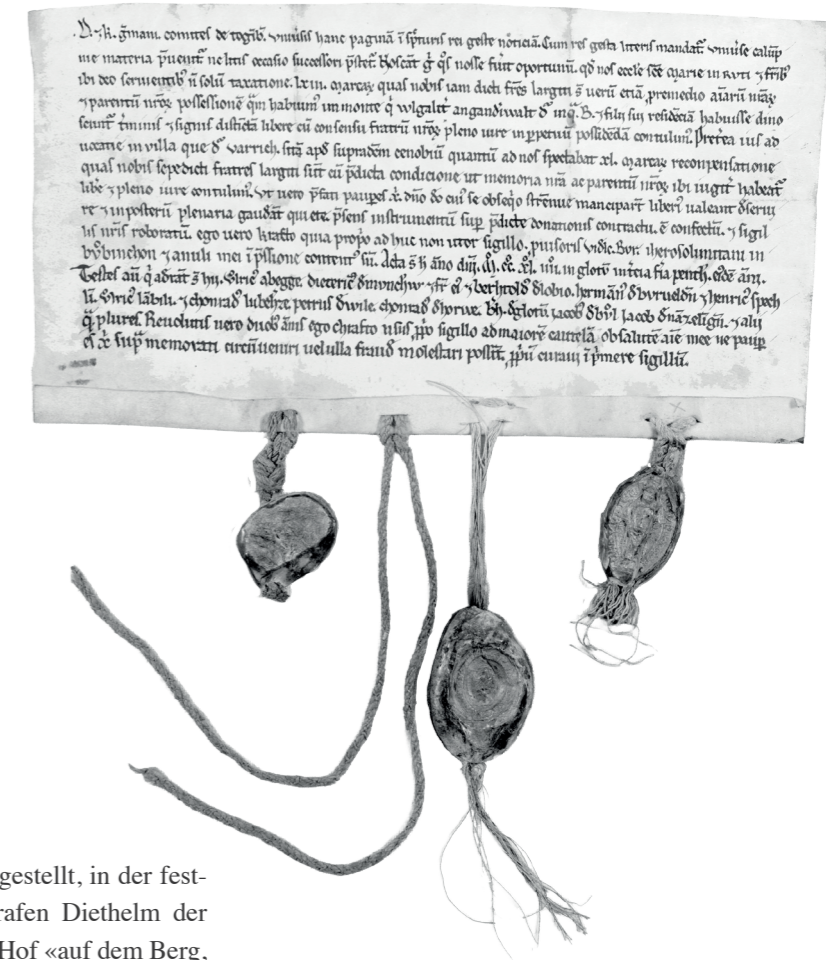


Abb.1: Schenkungsurkunde aus dem Jahr 1242 an das Kloster Rüti.



Abb. 2: In der Urkunde von 1462 wurde die Urkunde von 1459 wiedergegeben, die Urkunde von 1459 ist leider nicht auffindbar.

Ankenkübel

Als Ankenkübel ist in Walde eine nördlich vom Dorf, im Atzmännighang befindliche Höhle bekannt. Die Höhle ist begehbar und heute besonders als Ausflugsziel für Schulkinder beliebt. Früher scheint die Höhle den Menschen von Walde als Zufluchtort in Konfliktzeiten gedient zu haben. Nach mündlicher Überlieferung von Anton Küng berichtet der Waldner Pfarrer Laurenz Kilger, dass im Toggenburger Krieg von 1712 Frauen, Kinder und Güter in der Höhle versteckt wurden, als Soldaten über den Pilgerweg zogen. 1799 soll der Ankenkübel erneut als Zufluchtort gedient haben, als sich österreichische und französische Truppen am Ricken bekämpften. Eine wirtschaftliche Nutzung der Höhle ist nicht bekannt. Im Ankenkübel wurde weder Lehm abgebaut, noch wurde die Höhle als Butterlager genutzt, wie der Name vermuten lässt.



Abb. 3: Einstieg in den Ankenkübel aus dem Inneren gesehen. Der Eingang ist eng, doch in der Höhle lässt es sich aufrecht stehen.

Johann Ulrich Custor beschrieb Walde Anfang des 19. Jahrhunderts in seiner Chronik wie folgt: «Dises Waldj ist eine gute Halbstund weiter als Rüdderschwyll an der nemmlichen nach Liechtensteig über d'Laad gehenden Landstrass mithin eine starke Stund von der Pfarrkirchen Gallen Capell entfernet, ein Bergdorf von zerstreuet verschiedenen Häusern, zwischen denen bald jedesmahl so vill Raum entzwischen ligt, als ihre Hausgüther begreifen.»



Die Schule in Walde

Obwohl oder gerade weil das kleine Dorf recht abgelegen ist, hatte Walde schon früh eine eigene Schule. 1807 wurde in Walde eine eigene Lehrerstelle eingerichtet. Seit 1780 verfügte Rütterswil über eine eigene Schulstube, welche auch die Kinder aus Walde besuchten. Schulinspektor Fuchs rapportierte 1808 über die Zeit vor der eigenen Schule in Walde: «Die Kinder genossen vorher fast keinen Unterricht, indem sie die meiste Zeit in diesen Berggegenden durch den mächtigen Schnee gehindert wurden, die Schule zu besuchen.» In den ersten Jahren gehörte die Schule Walde, ebenso wie die Schule Rütterswil, noch zum Schulkreis St.Gallenkappel, bevor Walde schliesslich 1825 zum eigenen Schulkreis ernannt wurde. Ab 1827 ist dann auch ein erstes Missivenbuch der Schulverwaltung erhalten. 1807 übernahm der Waldner Josef Anton Rüegg die neu geschaffene Lehrerstelle. Er unterrichtete in seiner Stube 1811 bereits 69 Kinder. 1848 erhielt Walde dann ein erstes Schulhaus, gleich gegenüber der Kirche. Der Unterricht fand im ersten Stock statt. Das noch heute bestehende Schulhaus wurde schliesslich 1961 eröffnet.

Es steht an der Stelle des ehemaligen Wohnhauses des Pantherjägers Richard Müller. Auch nach der Zusammenlegung der vier Schulgemeinden 2009 konnte sich das kleine Schulhaus halten und entlastet das Schulhaus im Dorf St. Gallenkappel. In den letzten Jahren ist die Schülerzahl aus Walde selbst wieder angestiegen, was massgeblich auf den Generationenwechsel im Dorf zurückzuführen ist. Zuvor waren die Schülerzahlen kontinuierlich gesunken. Grund war die allgemein fallende Geburtenrate, was sich auch im Rückgang von Grossfamilien zeigte. Im Jahr 1970 gab es im Schulkreis Walde rund 51 Haushalte mit 7 bis 9 Personen. Heute wohnen trotz des gestiegenen Wohnraumes fast gleichviele Personen in Walde wie 1970.



Abb. 4: Kinder vor dem alten Schulhaus an der Ecke zwischen Oberrickenstrasse und Rispelstrasse, circa 1933.



Abb. 5: Waldner Schülerinnen und Schüler im Jahr 1933.

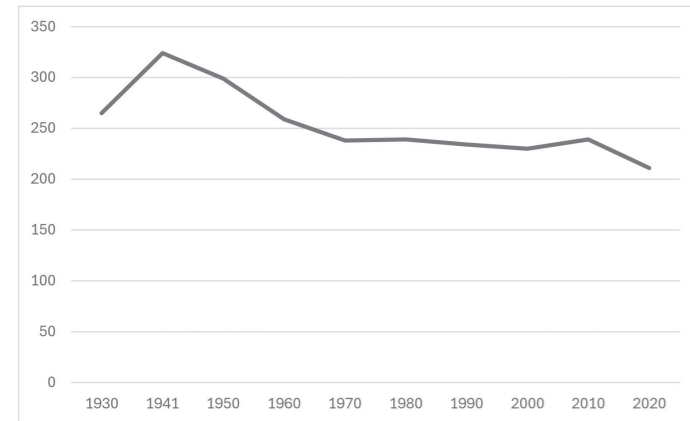
Table with columns for months (April to April) and rows for individual students, showing attendance and absence records. Includes a summary row at the bottom with calculations: 375 : 30 = 12.5.

Abb. 6: Ferien- und Absenzenplan aus dem Schuljahr 1951/52. Die Lehrperson trug die Anzahl fehlender Kinder, die Ferien und alle Feiertage ein.



Bevölkerungsentwicklung

Belastbare Bevölkerungszahlen für Walde sind erst seit dem 20. Jahrhundert vorhanden. Es gibt jedoch genügend Hinweise, dass die Bevölkerungszahl von Walde in den letzten 200 Jahren relativ konstant geblieben ist, wobei seit Mitte des 20. Jahrhunderts ein kontinuierlicher Abwärtstrend festzustellen ist. Die 1831 eingesetzte Kommission, die prüfen sollte, ob eine eigene Pfarrgemeinde Walde errichtet werden sollte, berichtete, dass «275 Seelen in 50 Haushaltungen» in Walde wohnten. 1930 weist der Zählkreis 5, der die Pfarrei und den Schulkreis Walde umfasst, 265 Einwohner aus. Nach einem markanten Anstieg 1941 auf 324 Personen sank diese Zahl bis Ende 2020 auf 211 Einwohnerinnen und Einwohner. Mit abnehmender Kinderzahl ab den 1970er-Jahren und steigenden Ansprüchen an den Wohnraum nahm die Zahl der Gebäude und Haushalte zu, die Bevölkerungszahl aber gleichzeitig ab. Die grössten baulichen Veränderungen brachte das Quartier Rütihalde, das von Mitte der 1990er-Jahre bis 2008 errichtet wurde.



Bevölkerungszahl im Schulkreis Walde im 20. und 21. Jahrhundert.

Auch wenn das Dörfchen Walde auf den ersten Blick klein und verschlafen wirkt, gibt es durch verschiedene Vereine ein reges Dorfleben. Am bekanntesten ist die Waldner Fasnacht, die seit 1982 jährlich stattfindet. Bereits seit 1981 besteht die Guggenmusik «Dörflicheister Walde». Die Fasnacht mit Umzug durch die Waldner Strassen und Böög-Verbrennung ist ein beliebter Event, der auch immer wieder viele Heimwehwaldner ins Dorf bringt. Die Fasnacht aktiviert auch den Fussballclub, den Schützenverein, den Kirchenchor und die Bäuerinnenvereinigung, die im Turnus an der Fasnacht wirten.

Waldner Wirtschaftsleben

Die Menschen in Walde lebten stets von der Landwirtschaft und deren Erzeugnissen. Bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde sowohl Acker- wie auch Viehwirtschaft betrieben. Als der internationale Handel heimisches Getreide durch billige Importe zu teuer machte, sattelte man besonders in bergigen Gebieten wie in Walde auf die Milchwirtschaft um. Käserei- und Sennereigesellschaften wurden gegründet, um den Verkauf von Milchprodukten zu koordinieren. Im St. Galler Volksblatt finden sich diverse Inserate, die Käufer für Milch aus Walde suchen. So heisst es in der Ausgabe vom 27. Oktober 1888 «Die Sennereigesellschaft Walde Gemeinde St. Gallenkappel ist willens, die Milch von ca. 40 Kühen vom 1. Nov. 1888 bis 1. Mai 1889 an einen soliden Käufer zu verkaufen.» Inseriert wurde von Ferdinand Eicher. Der als «Handlung Eicher» bekannte Lebensmittelladen existierte noch bis vor wenigen Jahren. 1911 wurde eine Sennhüttengenossenschaft in Walde gegründet. Produziert wurde der für die Region eher untypische Sbrinz. Nachdem die Käsereien in Widen und Rüeterswil schon vor geraumer Zeit eingegangen waren, stellte auch die Käserei Walde 2025 die Produktion ein.



Abb. 9: Käserei in Walde, undatiert, erste Hälfte 20. Jahrhundert.



Eishüttli

Bis 1946 befand sich die Sägerei in Walde bei der Ranzach, wobei ein nahegelegener Weiher die Sägemühle mit Wasser versorgte und damit die Sägen antrieb. Der Weiher froh im Winter zu. Das Eis des Weihers wurde gebrochen und mit Sägemehl zugedeckt im sogenannten Eishüttli eingelagert. Die isolierende Wirkung des Sägemehls ermöglichte die Nutzung des Eises im Sommer, zum Beispiel um verderbliche Lebensmittel zu kühlen. Die Sägerei wurde später weiter oben im Dorf betrieben und der Weiher schliesslich trockengelegt.



Abb. 8: Am unteren linken Bildrand ist der Weiher mit dem Eishüttli zu erkennen, circa Ende 1940er-Jahre.



Die Kirche in Walde

Die dem heiligen Antonius von Padua gewidmete Pfarrkirche in Walde überragt alle anderen Gebäude im Dorf und ist zugleich dessen Wahrzeichen. Gebaut wurde sie in den Jahren 1834 bis 1837. Am gleichen Standort befand sich eine Vorgängerkapelle, die dort seit 1775 stand und 1769 gestiftet worden war. Der Kirchenbau war Ausdruck eines über Jahrhunderte vollzogenen Ablösungsprozesses von den Pfarreien Uznach und später von St. Gallenkappel. Erst vor knapp 200 Jahren durften die Bewohnerinnen und Bewohner von Walde eine eigene Pfarrgemeinde gründen. Bis ins Jahr 1688 war Walde Teil der Uznacher Pfarrei. Die Menschen aus Walde mussten einen mehrstündigen Fussmarsch antreten, um Gottesdienste zu besuchen und Sakramente zu empfangen. Als 1684 in Goldingen eine eigene Pfarrei gegründet wurde, sahen die Waldner die Zeit gekommen, ebenfalls eine Abkurung von Uznach anzustreben. Wieso Walde so lange zur Pfarrei Uznach gehörte, ist nicht ganz klar, denn über die Geschichte des Guts zwischen dem 13. und dem 17. Jahrhundert ist fast nichts bekannt. Da die Pfarrregister vor dem Jahr 1600 nur unregelmässig und unsauber geführt wurden, sind auch keine verlässlichen Bevölkerungszahlen mittels Tauf- oder Sterbebücher überliefert.



Abb. 10: Undatierte Aufnahme der Kirche Walde, ca. 1920er-Jahre.

Der Verkehrsweg, an der Walde lag, wurde ab dem frühen 14. Jahrhundert zum rege genutzten Pilgerweg. Dieser führte von Süddeutschland und der Bodenseeregion zum Pilgerort Einsiedeln und verlief über Lichtensteig, Iberg und Rapperswil, wobei die Pilger nach dem Rickenpass Walde passierten. Während des Toggenburgerkrieges von 1712 sowie erneut während des Franzoseneinfalls im Herbst 1799 stand Walde mitten im Geschehen, als Truppenverbände plündernd entlang des Pilgerwegs zogen.

Der verkürzte Fussmarsch nach St. Gallenkappel stellte ab 1688 eine Erleichterung für die Gläubigen von Walde dar, doch die Gehdistanz war immer noch beträchtlich. 1783 wurde in Ricken eine Pfarrei ins Leben gerufen und die Menschen aus Walde trafen eine Abmachung, gegen ein Entgelt in Ricken in die Kirche gehen zu dürfen. Formell gehörten sie aber nach wie vor zu St. Gallenkappel. Im Jahr 1801 wandte sich der St. Gallenkappeler Pfarrer Reymann an die Behörden des neu gegründeten Kantons Linth mit der Bitte, die Gründung einer Pfarrei Walde zu prüfen. Er schrieb «[...] denn es ist gewiss notwendig, zu Walde eine neue Pfarrei zu errichten, teils in Ansehung des weiten Weges, so sie in die Kirchen haben, teils in Ansehung der Unterweisung der christlichen Jugend. Und in diese Pfarrei würden über 300 Seelen gehören, die wenig das Jahr hindurch der Christenlehre beiwohnen.» Es sollte noch mehr als 30 Jahre dauern, bis der Traum einer eigenen Pfarrei Wirklichkeit wurde. 1831 wurde eine Kommission eingesetzt, die die Einrichtung einer eigenen Pfarrei prüfen sollte. Trotz Widerstand in Teilen der Bevölkerung konnte mithilfe von Frondiensten der Bau der Kirche vorangetrieben werden. 1837 wurde der Bau beendet, Ende 1838 vollzog sich die Ablösung von St. Gallenkappel.



Der heutige Turm wurde 1840 fertiggestellt, 1859 wurden Glocken geschenkt, zwischen 1873 und 1875 wurden vom bekannten Uznacher Kirchenmaler und Porträtisten Franz Vettiger diverse Renovations- und Dekorationsarbeiten durchgeführt. Die Bleistiftskizze eines neuromanischen Altartabels ist noch erhalten. Jener Altar wurde 1972 durch einen barocken Altar ersetzt.

Viele Kirchen im deutschsprachigen Raum wurden nach dem Zweiten Weltkrieg Opfer einer sogenannten Purifizierung. Ein neues Architekturverständnis legte Mitte des 20. Jahrhunderts den Fokus auf nüchterne und schlichte Formen. Einher ging diese Haltung mit einer klaren Ablehnung der Ausschmückungen historistischer Bauten, wie sie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verbreitet waren. Reich geschnitzte Altäre wurden ersetzt, Wandmalereien übertüncht, Ornamente aus Sandstein abgeschlagen. Solche Eingriffe in die Bausubstanz von Kirchen wurden oft ohne Absprache mit der Denkmalpflege vorgenommen und sind aus heutiger Sicht mit der Vernichtung von Kulturgut gleichzusetzen.

Abb. 11: Ansicht des Altars vor der Renovation von 1972.

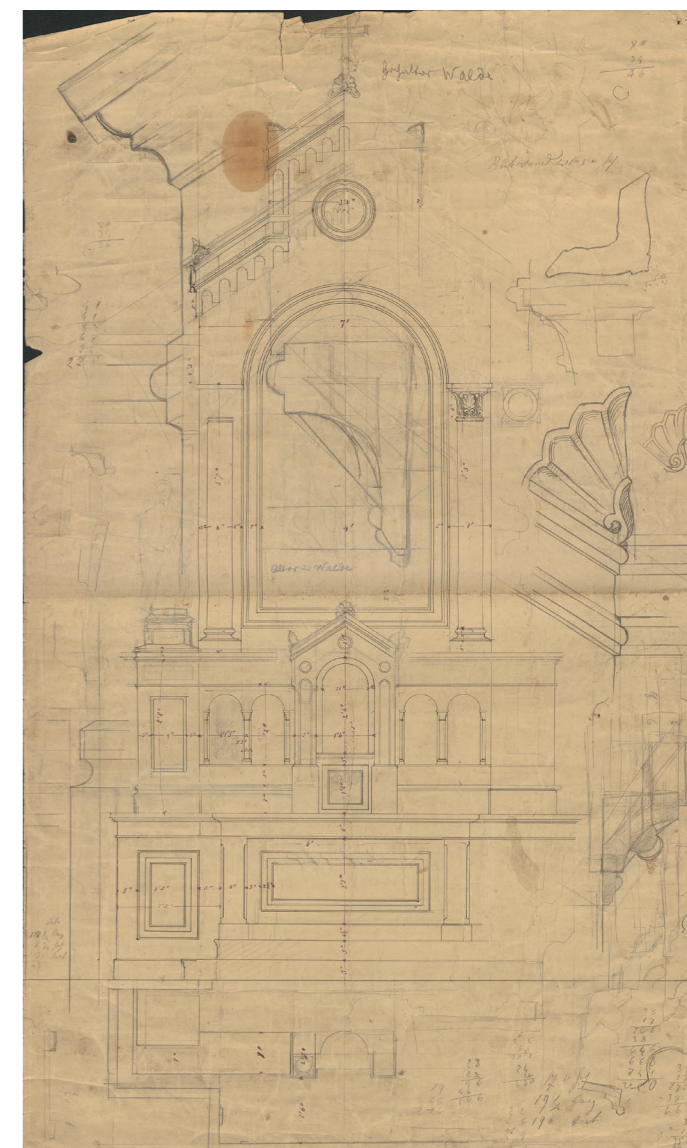


Abb. 12: Entwurf des Hochaltars, ca. 1872.

Abb. 13: Der Waldner Kirchenchor vor der Kirche Walde, ca. 1950er-Jahre. Der Chor existiert bis heute.





Walde das Pantherdorf

Für nichts ist Walde wohl bekannter als für die Pantherin Suma, die im Jahr 1933 aus dem Zoo Zürich ausbrach und schliesslich von Richard Müller oberhalb Waldes getötet wurde. Das Pantherweibchen Suma, ein ehemaliger Wildfang aus Südostasien, war 1929 an den Zoo Zürich verkauft worden. In der Nacht zum 11. Oktober 1933 gelang ihr die Flucht aus dem Zoo. Schliesslich gelangte sie nach Walde, wo sie sich unter einer Scheune oberhalb Waldes versteckte. Als Richard Müller einige Tage vor Weihnachten Werkzeug aus der Hütte holen wollte, bemerkte er das Tier und erlegte es mit einem Kehrhaken («Zabi»).

Das Geschehene blieb nicht lange geheim. Dazu beigetragen hat sicherlich auch Müller selbst, der das Tier unter anderem seiner Mutter und dem Waldner Wildhüter Johann Eicher gezeigt hat, ohne aber herauszufinden, um was für ein Tier es sich handelte. Gerüchte machten die Runde, die schliesslich bis zum Bezirksamt in Uznach gelangten. Dieses betraute den Landjäger Riedener aus Eschenbach mit der Aufklärung des ungewöhnlichen Falles. Dieser kam am 15. Januar 1934 erstmalig nach Walde.

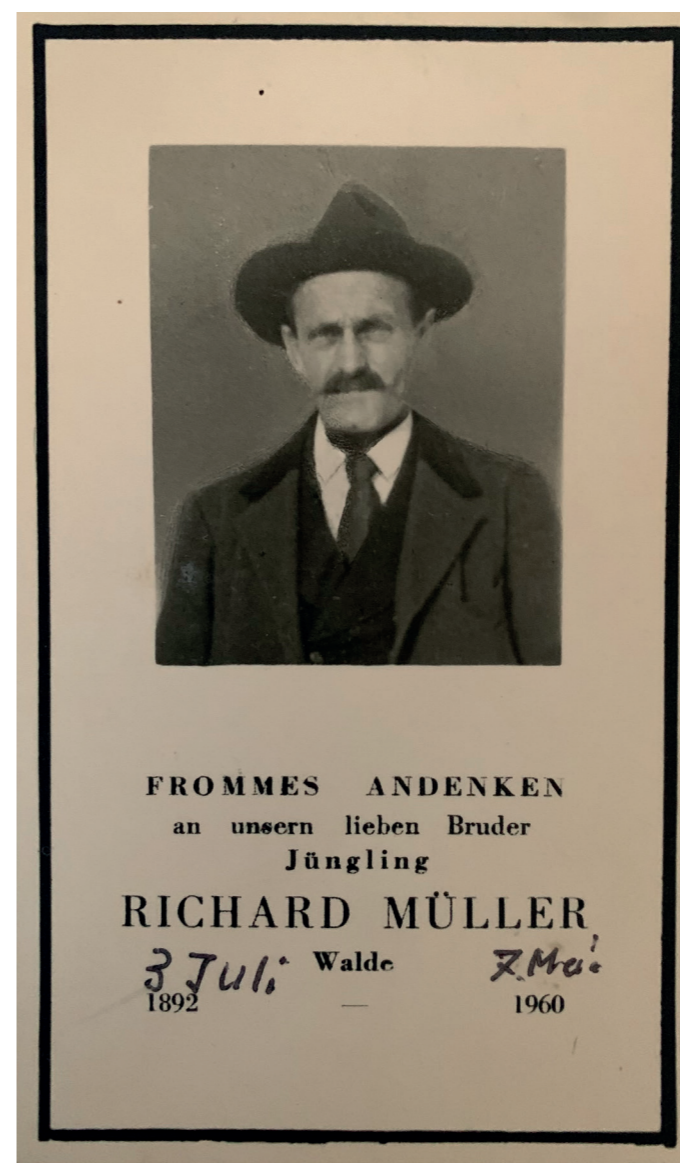
Einen Tag später fand er bei Richard Müller das Fell des Panthers, das dieser eigentlich noch hatte zu Einlegesohlen umarbeiten lassen wollen. Die polizeilichen Nachforschungen Riedeners dauerten bis zum 25. Januar 1934: Am 18. Januar suchte er den ganzen Tag in der eisigen Landschaft nach den abgeschlagenen Füssen und dem Kopf des Tieres, blieb allerdings erfolglos. Wahrscheinlich wurden sie in einem verschneiten Tobel entsorgt. Das Tobel, über dem sich heute der grosse Kirchplatz befindet, wurde damals ebenfalls von Polizisten durchsucht, gefunden wurde aber nichts. Am Ende seines Polizeiberichts resümierte Riedener: «Die Panthergeschichte war sehr interessant, aber infolge der Schneeverhältnisse und des weiten Weges auch sehr mühsam.» Immerhin konnte er sich über eine Belohnung des Zoos in Höhe von 25 Franken freuen.

Abb. 14: Der beauftragte Landjäger Riedener hält das bei Müller gefundene Pantherfell hoch, daneben steht Bezirksammann Schmucki. Das Fell mass vom Nacken bis zur Hüfte rund 80 Zentimeter, der Schwanz hatte eine Länge von weiteren 65 Zentimetern.



Richard Müller war zum Zeitpunkt des Vorfalls gerade 41 Jahre alt. Geboren wurde er auf einem Hof zwischen Widen und Vorderwaldi am 3. Juli 1892. Er machte nach der Schule keine Ausbildung, fand aber durch seine handwerkliche Begabung immer wieder Arbeit als Tagelöhner beim Holzschlag oder auf Bauernhöfen. Privat war er ein Einzelgänger, der viele Selbstgespräche führte und immer wieder Geldsorgen hatte. Trotzdem scheint er ein grosszügiger Mensch gewesen zu sein. Den Kindern gab er ab und an «Zuckerböllchen», einem neben seinem Haus arbeitenden Bauern bot er auch mal ein Bier an, ganz nach dem Motto:

Abb. 15: Todesanzeige von Richard Müller, 1960.



«Wenn miesch chrapfe, miesch au suffe.» Auch selbst war er dem Alkohol und dem Tabak nicht abgeneigt. Die Hälfte der zweihundert Franken, die er vom Zoo als Belohnung für den Pantherfang erhalten hatte, schafften es nicht bis Walde, sondern wurden im «Rössli» in Uznach verjubelt. Überhaupt blieb von der Belohnung nicht viel übrig, da er die Strafe fürs Wildern am Panther zu bezahlen hatte.

Die Panthergeschichte hatte Walde für einige Tage ins Zentrum des öffentlichen Interesses gerückt. Die Zeitungen urteilten nicht gerade freundlich über Müller und die Menschen in Walde, die als hinterwäldlerische, uninformierte und impulsive Bauern dargestellt wurden. Für Richard Müller veränderte der Vorfall wenig. Zumindest hatte er sich einige Tage vom Pantherfleisch in Pfeffersosse verköstigen können. Auch ein Nachbarjunge durfte vom Fleisch probieren, das nach seiner Aussage rötlich und zäh gewesen sei, sodass er gedacht habe, dass es sich um Fuchsfleisch handelte. Nach wie vor wurde Richard Müller von Kindern aus dem Dorf gepiesackt, etwa indem sie Pneus auf den Hügel über seinem Haus trugen und sie von dort aus gegen das Haus rollen liessen. Der herbste Schlag traf Müller 1960, als das Haus, in dem er lange Jahre gelebt hatte, enteignet wurde. Es war entschieden worden, dass sich das Grundstück aufgrund seiner Lage optimal für das neue Schulhaus eignen würde. Er starb noch im gleichen Jahr, am 7. Mai 1960.

Erst rund 25 Jahre nach seinem Tod wurde Richard Müller zum heimlichen Helden von Walde. Zum hundertjährigen Jubiläum des Schützenvereins wurde 1984 ein grosses Dorffest veranstaltet und die Panthergeschichte gefeiert. 2008 feierte man dann das nächste Pantherfest, anlässlich dessen Val Rixen und Fred Stocker den «Panther-Hit» schrieben.

Abb. 16: Auch die Werbung griff die Geschichte des Panthers auf. Der Radiohersteller «Funkton» dichtete wie folgt: «Wenn einen Funkton'er besessen, hätt' er den Panther nicht gefressen!»





Die Sternwarte auf der Tönnerenegg

Im Februar 1972 suchte der Teleskopbauer Eugen Popp nach einem geeigneten Standort für eine kleine Sternwarte mit drehbarer Rundkuppel. Die hügelige, nur dünn besiedelte Gegend bei Walde erschien ihm dabei als idealer Standort. In der Nähe des Gipfels der Tönnerenegg bei Oberricken kaufte er dem hiesigen Landbesitzer ein Grundstück ab, auf dem in den Folgejahren eine Sternwarte entstand. Doch das Vorhaben stand unter keinem guten Stern.

Am Anfang schien noch alles gut zu gehen. Popp kaufte Land und holte wenige Monate später bei der Gemeinde St. Gallenkappel eine Baubewilligung ein. Die vier Anstösser erhoben keine Einsprachen gegen das geplante Bauvorhaben. Paul Domeisen aus Schmerikon vermass das Land, wobei schnell klar wurde, dass die Parzelle zu klein war, um den Aushub der Baustelle abzuladen.

Popp kaufte weiteres Land dazu. Zusammen mit einem zweiten Landbesitzer baute er einen rudimentären Zufahrtsweg, ohne dabei aber mit allen Anstössern eine vertragliche Regelung für die Zufahrt zum Sternwartengrundstück abzuschliessen. Der seit 1960 selbstständig als Teleskopbauer tätige Popp hatte nach eigenen Angaben nach diesen vielen Landkäufen, den Aufwänden für den Bau und vielen weiteren Ausgaben inzwischen seine gesamten Ersparnisse aufgebraucht. Zu allem Übel erkrankte er 1974, sodass er kaum mehr arbeiten, geschweige denn den Ausbau des Rohbaus vorantreiben konnte. Bis 1980 stellte er die Rundkuppel her und liess sie am 22. Mai 1980 mit einem Helikopter auf die Tönnerenegg fliegen. Eine Luftaufnahme aus dem Sommer 1980 zeigt die Sternwarte mit Kuppel ohne jegliche Zufahrtsstrasse.

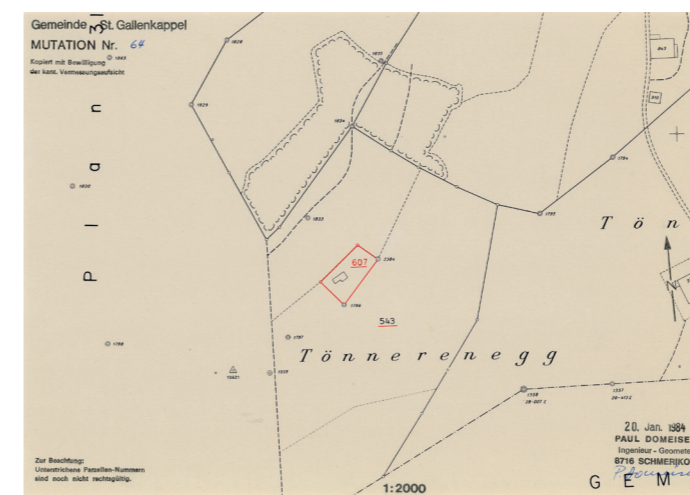
Abb. 17: Luftbild der Sternwarte bei Walde auf der Tönnerenegg.



Weil sich Pops Gesundheitszustand bis 1982 nicht gebessert hatte, entschloss er sich, die Sternwarte im Rohbau zu verkaufen. Mit einem Inserat in der Zeitschrift «Orion» fand er innert weniger Tage viele Interessenten. Die Berichterstattung über den Kuppeltransport in der regionalen Presse hatte die Aufmerksamkeit vieler, die sich für Astronomie interessierten, auf die Tönnerenegg gelenkt. Der Physiklehrer Herbert Schmucki von der Kantonsschule Wattwil trat mit Popp in Kontakt. Der begeisterte Astronom Schmucki war massgeblich an der Gründung der Astronomischen Vereinigung Toggenburg (AVT) beteiligt und suchte zu ebener Zeit nach einer Sternwarte für den im November 1983 gegründeten Verein. Die Verhandlungen mit Popp, einem Bauspezialisten sowie dem Landwirt und der Gemeinde St. Gallenkappel führten aber in eine Sackgasse.

Zu Beginn war der Landwirt von der Idee einer Sternwarte noch begeistert gewesen. Die vielen Verzögerungen des Projekts führten im Lauf der Jahre allerdings zu Unmut. Ein Kaufvertrag wurde von

Abb. 18: Mutationsplan der Gemeinde St. Gallenkappel mit dem neuen Sternwartengrundstück, 1984.



der Gemeinde bereits vorbereitet, doch die Besprechung zwischen dem Vertreter des AVT und den drei Anstössern im April 1984 endete ohne Einigung. Wenige Wochen später wurde zwischen Popp und dem Landwirt, dem er das Grundstück abgekauft hatte, eine Vereinbarung getroffen: Der Landwirt musste Popp für den Landpreis und das Wegrecht entschädigen, Popp räumte die Sternwarte und der Landwirt verpflichtete sich seinerseits, den Rohbau auf eigene Kosten abzubauen. Ein Wattwiler Bauunternehmer hatte den Rohbau inzwischen mit den Kaufinteressenten des AVT unter die Lupe genommen und den schlechten baulichen Zustand bemängelt. Popp schien Spiegel schleifen zu können, doch vom Bauen hatte er wenig Ahnung. Das Gebäude war nicht frostsicher, zudem hatte er Ziegelsteine im Boden verlegt. Nach kurzer Zeit wurde die Sternwarte baufällig, nur die Kuppel konnte wenig später nach Winterthur verkauft werden. Kurz darauf verstarb Popp, zweifellos betrübt, dass sein unter grosser Anstrengung verfolgtes Werk nie zur Vollendung gekommen war.

Der AVT fand bei Heiterswil einen geeigneten Standort für eine Sternwarte und weihte diese im Jahr 2002 ein. Die Ruine der Sternwarte Tönnerenegg steht noch heute, eingezäunt zwischen weidenden Kühen.

Abb. 19: Ansicht der Sternwarte von Westen.





Der Truppenübungsplatz Cholloch

Alles begann mit einem Feuer. In einer Nacht in den 1960er-Jahren brannten einem Bauern im Cholloch Haus und Scheune nieder. Bald darauf verkaufte ebendieser Landwirt sein Grundstück an einen Liegenschaftshändler. Zwischen 1968 und 1970 veräussernten dann weitere Landwirte ihr Land und ihre Höfe. Gekauft wurde das Land über einen Liegenschaftshändler vom Eidgenössischen Militärdepartement, das im Cholloch einen Truppenübungsplatz installierte. Der erste, provisorische Schiessplatzbefehl wurde bereits im April 1969 ausgestellt, im gleichen Monat wurde dann auch die Gemeinde St.Gallenkappel informiert. Da die Landverkäufe von Privatpersonen getätigt worden waren, war wohl auch die Gemeinde von der militärischen Umnutzung des Gebiets überrascht worden.

In Walde fühlte man sich vom Vorgehen des Bundes übergangen. Bis in die 1960er-Jahre war das Cholloch ganzjährig bewohnt und landwirtschaftlich bewirtschaftet worden, nun zogen die Bauernfamilien weg, was sich auch in sinkenden Schülerzahlen im Schulhaus Walde zeigte. Rund 100 Hektaren wurden zwar weiterhin an Bauernbetriebe verpachtet, wobei der Schiessbetrieb allerdings stets Vorrang hatte.

Der Truppenübungsplatz Cholloch ist vor allem für die infanteristische Gefechtsausbildung vorgesehen. Hierzu gibt es im Cholloch eine als Strassendorf angelegte Ortskampfanlage, ein Trümmerfeld, mehrere Schiessanlagen sowie eine Zielfahrzeugpiste, auf der die Bekämpfung von Panzern trainiert wird. Diese Anlagen wurden Mitte der 1980er-Jahre saniert und ausgebaut.



Abb. 20: Das Gebiet des Truppenübungsplatzes reicht vom Oberricken bis zum Tweralspitz.



Bereits 1985 zeigte auch der Schützenverein Walde (heute Schützenverein Walde-St.Gallenkappel) Interesse am Cholloch. Da ihr Schiessstand unterhalb der Kirche Walde in schlechtem Zustand war, schlugen die Schützen den Bau einer neuen 300-Meter-Schiessanlage mit Schützenhaus im Cholloch vor. Weil das Projekt für den Verein mit rund 70 Schützen zu gross war und die Gemeinde darüber hinaus nur einen Schiessstand in der Gemeinde finanzieren konnte, schloss sich der Verein mit der Schützengesellschaft Ricken und den Sportschützen St.Gallenkappel zum Schützenbund Cholloch zusammen. Die Schiessanlage Cholloch wurde schliesslich 1995 eingeweiht. Zur Anlage gehört auch ein Kleinkaliber-Stand, der zuvor neben dem alten Feuerdepot in Richtung der Kirche stand. Heute steht dort anstelle des Feuerwehrrdepos eine Recyclingstation.

Seit dem Jahr 2019 ist das Cholloch der einzige Schiessstand der Politischen Gemeinde Eschenbach. Die Schiessanlage «Mettlen» südöstlich des Dorfs Eschenbach wurde aufgrund des schlechten baulichen Zustandes sowie raumplanerischer und lärmtechnischer Überlegungen geschlossen. Die Gemeinde entschloss sich, das

Schiesswesen im Cholloch zu konzentrieren. Hierzu sanierte sie den Schiessstand Cholloch und erweiterte diesen von acht auf zehn Scheiben. Seither trainieren alle Schiessvereine in der Politischen Gemeinde Eschenbach im Cholloch.

Auch ein Fussballplatz befindet sich auf dem Gebiet des Truppenübungsplatzes. Dort findet das jährliche Grümpeltturnier des FC Walde statt. Gegründet wurde der Verein bereits 1972 und war nebst dem Fussball stets polysportiv ausgerichtet. Erst trainierte man in der Chollocher Hinterwis (beim heutigen Schafstall). Bald gelang es, den damaligen Waffenplatzverwalter von der Idee eines dauerhaften Fussballplatzes im Cholloch zu überzeugen. 1977 fand das erste Grümpeltturnier statt. Zwei Wochen nach dem Grümpeltturnier findet traditionell ein «Völkerballturnier» auf dem Schulhausplatz statt. Ein erstes Turnier wurde zur Einweihung der neuen Zivilschutzanlage, des Schulhausplatzes und des Feuerwehrrdepos 1993 organisiert. Da das Turnier nicht nur den Schulkindern grossen Spass bereitete, wird der Event seit 1996 jährlich durchgeführt.

Abb. 21: Blick vom Oberricken auf den Truppenübungsplatz «Cholloch»





Abb. 22: Kinder vor Schulhaus und Kirche um 1912



Abb. 24: Mutter mit 3 Kindern in Walde 1929

Aufnahme 1929



Abb. 23: Bäuerliches Leben in Walde um 1927

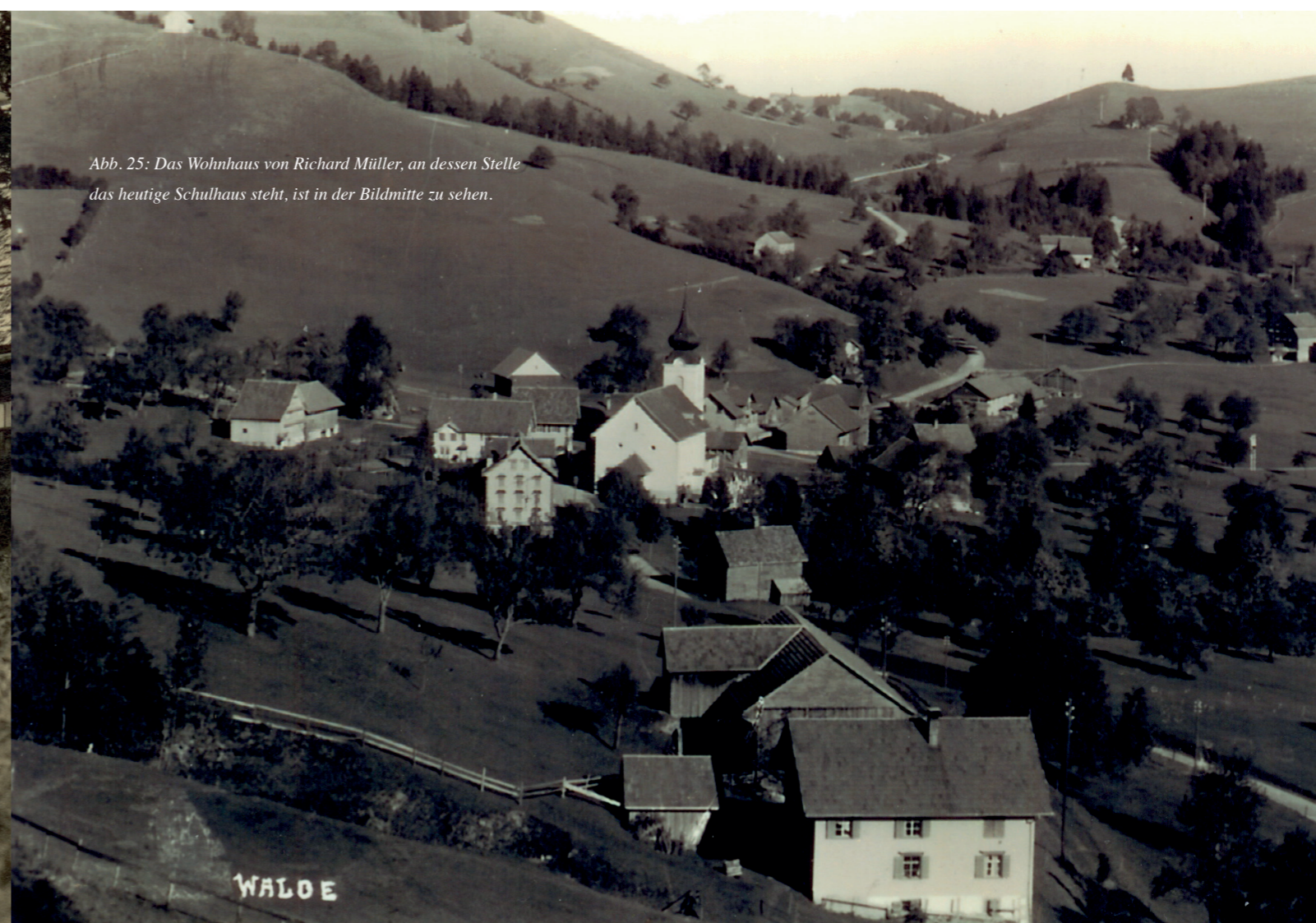


Abb. 25: Das Wohnhaus von Richard Müller, an dessen Stelle das heutige Schulhaus steht, ist in der Bildmitte zu sehen.

WALDE



Walde im Winter um 1900



Bibliografie

Literatur

Küng, Anton: Aus der Geschichte von St. Gallenkappel, Uznach 1951. // Schenk, Isabel / Wahl, Johannes: 1250 Jahre Eschenbach. Aus der Geschichte von Eschenbach, St. Gallenkappel und Goldingen, Zürich 2025. // Kilger, Laurenz: Die Pfarrei Walde. Separat-Abdruck aus dem St.Galler Volksblatt, 1939. // Furrer, Bernhard: Denkmalpflegerischer Umgang mit Kirchen der Nachkriegszeit, in: Stückelberger, Johannes (Hg.): Moderner Kirchenbau in der Schweiz, S. 121-141. // Gemeinde Eschenbach Kulturkommission: Neujahrsblatt 2017, Eschenbach 2017.

Quellen

Archäologie St. Gallen: 56.003, Dossier Pfarrkirche St. Antonius von Padua in Walde.

Archiv der Schule Walde: IV.B.10.04/1: Missivenbuch.

BAR E5001G#1995/153#606*: Truppentübnungsplatz Cholloch-Ricken. Ausbau.

BAR E5571A#2003/112#59*: Objektkreditnummer 98.435.151, Cholloch-Ricken (SG), Bau von Ausbildungsanlagen.

BAR E5745#2000/345#18*: Schiessplatzbefehle: Bernhardzell, Cholloch, Schwellbrunn, Thun, Stierliberg; Sanierung Kloten-Bülach; Ausbau Wichlen

BAR E5745#2000_345#21*: Cholloch, Säntisalpen, Hinwil, Diverse Übungsplätze. Darin auch: Planungsunterlagen, Konflikte mit Bevölkerung, Landwirtschaft, Naturschutz, Jägern; Bildmaterial.

Eicher, Ferdinand: Milchverkauf, in: St. Galler Volksblatt, 27. Oktober 1888.

E-Mail-Interview mit Rolf Heeb und Hanspeter Steidle zur Sternwarte Tönnerenegg vom 23.10.2025.

GAS, 03.03.1 Gemeindeverwaltung. Publikationsorgane. Anschlagstellen.

GAS, 41.04.04, Schiesswesen. Schiessplätze Cholloch.

GAS, 45.03.04, Einwohnerstatistik, Ausländerstatistik, Volkszählungen, Monatsjournale.

GaS, Broschüre 150 Jahre Kirchgemeinde Walde, 11. September 1988.

GaS. Unverzeichnetes Dossier Tönnerenegg.

Interview mit Roger Giger, Othmar Sidler, Beat Rüegg, Lucia Rüegg, 18. November 2025.

o.A.: Der FC Walde feiert 50-Jahre-Jubiläum, linth24.ch, 11.09.2022, <https://linth24.ch/articles/152390-der-fc-walde-feiert-50-jahre-jubilaeum>, Stand: 28.10.2025.

o.A.: Im Eschenbacher Cholloch knallt es künftig öfter, suedostschweiz.ch, 08.12.18, <https://www.suedostschweiz.ch/politik/2018-02-08/im-eschenbacher-cholloch-knallt-es-kuenftig-oeffter>, Stand 28.10.2025.

o.A.: über uns, voelkturmier.ch, 2025, <https://voelkturmier.ch/ueber-uns>, Stand: 24.11.2025.

Schützenverein Walde-St. Gallenkappel, Unser Verein, o.D., <https://www.waldesch.ch/Schuetzen/Unser%20Verein/unserverein.html>, Stand: 28.10.2025.

StASG, A 600 / 3.3.013-1, Akten.

Abbildungsverzeichnis:

Titelbild: Sammlung Roger Giger // 1. StAZH, C II 12, Rütli Nr.12 // 2. StASZ, HA.II.537 // 3. Roger Giger, 2022 // 4. Sammlung Roger Giger // 5. Sammlung Roger Giger // 6. Archiv der Schulgemeinde St. Gallenkappel, II_B_02.13 // 7. Isabel Schenk, 2025 // 8. Sammlung Roger Giger // 9. Sammlung Roger Giger // 10. Sammlung Roger Giger // 11. Sammlung Roger Giger // 12. StASG, W 074 2.2.158-4v // 13. Sammlung Roger Giger // 14. StASG A 600 / 3.3.013-1 // 15. Privataarchiv Othmar Sidler // 16. StASG A 600 / 3.3.013-1 // 17. ETH-Bildarchiv Online, LBS L1-806303 // 18. GAS, Unverzeichnetes Dossier Tönnerenegg // 19. Johannes Wahl, 2025 // 20. BAR, E5745#2000_345#21* // 21. Isabel Schenk, 2025 // 22. Sammlung Roger Giger // 23. Sammlung Roger Giger // 24. Sammlung Roger Giger // 25. Sammlung Roger Giger // S. 18: Sammlung Roger Giger // Schlussbild: Sammlung Roger Giger

Abkürzungen

BAR = Schweizerisches Bundesarchiv

GAE = Gemeindearchiv der ehemaligen Gemeinde Eschenbach

GAS = Gemeindearchiv der ehemaligen Gemeinde St. Gallenkappel

GAG = Gemeindearchiv der ehemaligen Gemeinde Goldingen

StASZ = Staatsarchiv Schwyz

StASG = Staatsarchiv St. Gallen

StAZH = Staatsarchiv Zürich



Gemeinde
eschenbach

Landluft in Stadtnähe

